

Miscellen: Brief einer ausgewanderten Zürcherin von Philadelphia in ihre Heimat (1736)

Autor(en): Esther Werndtlin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1883

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/845876db-5856-433a-9e1f-27ae3ecca7fc>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Brief einer ausgewanderten Zürcherin

von

Philadelphia in ihre Heimat.*)

(1736)

Nachdem Unsere Gn. Herren Ein C. Wohlweiser Rath dieser Stadt über den Zustand jeniger Leuten, welche in Pensylvaniam oder Carolinam gereiset, nachstehendes Schreiben, so vor einigen Wochen erst zu Zürich eingeloffen, und von dortig verburgerten Predigers Mauritz Göttschins sel. Wittib aus Philadelphia, der Haupt-Stadt in Pensylvania schon den 24. Wintermonat 1736 an ihre Schwester zu Zürich geschrieben worden, von der Canzley zu Zürich, mit dem Anhang, daß noch mehrere dergleichen Klag-Schreiben aus gemeldten Landen einkommen, erhalten, als haben hochbesagte Unsere Gn. Herren befohlen, dieses Schreiben, als welches viel wichtige Umständ enthältet, publiciren und ihren Unterthanen, absonderlich denen, welche noch eine Lust haben in gemeldte Land zu reisen, communicieren zu lassen:

Den 2. Aprilis 1738.

Canzley Basel/fft.

*) Staatsarchiv Basel, Buxtorfsche Mandatenjammung. VII. § 2.

Abſchrift eines Schreibens an Fr. Urſula Oehrin,
gebohrne Werndtlin.

Hertz Vielgeliebte Frauw Schwöſter und Herr Schwager und alle Menſchen in meinem Vatterland. Ich weiß nit, ob die Freud gröſſer, oder mein betrübtter Zuſtand, darinn ich nach ausgetandener unbeschreiblicher unglücklicher Reiß, da es uns juſt gieng, wie es MGn. Hhrrn und andere fromme Leuth treulich vorgeſagt, ſonderbar dem Vater ſelig, da Ihme ſeine groſſe Mühe und Sorg vor das gottloſe Volk übel iſt belohnet, ſolches wie allen Menſchen zum Exempel, er ſeye Geiſt- oder Weltlich mit falſchem aufrührriſchem Pöbel, die wider den Willen ſeiner Gn. Hhren aus dem Land ziehen, die billich von Gott mit Blindheit in Verſtockung geſchlagen werden, und in dieſem Land nichts anders von Ihnen zu hoffen, dann daß ſie zu Heiden werden, dann von Ihnen eines hier aus, das andere da hinaus kommet. Ein Menſch vor ſeine Fracht muß dienen 3. Jahr, die Kinder vor die halbe Fracht, die Weittlj biß ſie 18. Jahr, die Buben biß ſie 21. Jahr alt, Unter ſo viel Religionen, Reformierten, Lutheranern, Catholiſchen, Tumblern, Menniſten, Pietiſten, Quackern, Siebentägeren, Atheiſten, auch die ſich nennen Nichts, die kein Religion, kein Gottesdienſt, kein Kirchen, kein Schulen, ja kein Gott, kein Teuffel, kein Himmel, kein Höll glauben, auch ſo vielerley Sprachen, Engliſch, Schwediſch, Nordweſch, Hochteütiſch, Niderteütiſch, Holländiſch, da ſind viel Niger, die werden nun hier für Slaven verkaufft für ihr Lebtag, die hieländiſchen Heiden wohnen under uns in Büſchen, ſind ſehr abſcheuliche Leuth, braun, recht gottloſe Heiden, ſie ſchlagen einander zu tod, wie die Hund, gehen nackend, geſchminckt mit roth und grün und Gall-Farb, haben Ring an Ohren und Naſen; Ich

fürcht sie sehr; Summa, der Religionen und Nationen ist hier kein Zahl, dies Land ist ein Zuflucht-Haus vertriebener Secten, eine Freystatt aller Uebelthäter in Europa, ein verwirrtes Babel, eine Behaltnus aller unreinen Geistern, ein Behausung der Teufeln, ein erste Welt, ein Sodom, das bedaurlichste ist, daß sie ale in ganz America lauter Schweizer, was Deutsche aus Stätten, Landen und Dörfern des ganzen Schweizer-Lands treffen wir hier Leuth an.

Es sind lauter Schweizer die vor etwann 30. oder 40. Jahren, vor Hungers-Noth aus der Schweiz in die Pfaltz gezogen, nun aber in dis Land gekommen, und viele wegen Mangel des Wort Gottes abgefallen zu allerhand Secten, so daß die Leuth am Leib, und sonderlich an der Seel jämmerlich zu Grund gehen müssen, dem Leib nach verderben sie wegen grausamer Kälte des Winters; dann die Kleider hier erschrocklich schlecht und theur, daß sie nicht zu überkommen sind. Ein schlecht Hembd kostet 3 oder 4. fl. Man tragt hier nur halbwoollen und leinen. Man vermag hier kein anderes, es ist hier im Winter über die massen kalt, im Sommer ist es über die massen wärmer weder im Schweizer-Land, daß sehr viel Leuth vor Hit verschmachten, man muß hier sehr schlecht leben in Speis und Trank, das Brod ist sehr rauch, darneben Türcken-Korn, Buch-Weizen, Erd-Aepfel ist unsere Speiß, Wasser ist unser Trank, ein Maß Wein gilt 3. fl. Die Leut wohnen sehr weit von einander, die Nachbarn müssen oft eine Stund gehen durch Büsch und Hecken und Dörn, ehe sie zusammen kommen, darum man gar öfft wegen den grossen Wasseren, und wilden Thieren, als Hirzen, Bären, Wölff, wild Katzen, schrocklich böse Schlangen antrifft, man muß reiten und ein Gewehr bey sich tragen, ihre Häußlein sind so ellend als kein Schwein- oder Schaaf-Stall im ganzen Schweizer-

Land, ihr Haufrath ist nit als Rinden von Bäumen, Ihr Trink-Geschirr und Schüsslen sind nit anders als Calbass oder Kürbsen. Summa, dies Glend ist nit zu beschreiben: was antrifft das Geistliche, ist viel ein grösser Glend, sie lernen nit lesen; haben weder Bücher noch Schriften, weder Kirchen noch Schulen, weder Kirchen-Diener noch Sacrament. Es kan nichts anders aus ihnen werden dann Heiden, die Jungen wissen nichts von GOTT, darum sind sie so schrecklich ungehorsam den Elteren, wann sie 18. Jahre alt, dürfen ihnen die Elteren nit mehr einreden, darum manche Elteren grausam seufzen müssen über diejenige, so sie verführen, wie ich leider mit allem andern Unglück auch dieß hab müssen erfahren; Was mich betrifft, so bin ich unter diesen die unglücklichst Creatur und das allerärmste Mensch, dann was ich aus meinem Vaterland hiehar gebracht, ist noch gar verfaulet und verdorben, muß wohnen bey solchen Menschen, die mir nit nur nichts Guts thun, sondern mir dasjenige, was mir GOTT in meinem Vaterland und Holland durch gute Leuth beschert, mißgunnen, das Esterli und Mari Babeli ernehren sich hin und her mit Spinnen; die drey jüngere Knaben sind verbunden, biß Sie 21. Jahr alt sind; das Jüngste ist bey mir, mein Zustand ist sehr verächtlich, mein Beruff gilt gar nichts in diesem Land, hier kann ich kein Schul halten, weil mich niemand will aufnehmen, muß im äußersten Glend hier mein Leben zubringen, und von einem elenden Schlüpflin in das ander gestossen werden, und mein Glend meistens under den Widertäufferen bauwen, muß mein armes Leben auch zubringen bey denen, die kein Religion, kein Gottesdienst, kein Sacrament ästimiren, es ist wie ein Schwert in meinen Beinen, wann sie mich täglich schmähen und zu mir sagen, wo ist deine Religion, die du für deinen GOTT haltest. Ich wolt tausend mahl lieber bey Catholischen

wohnen, ich weiß nit, wie es mit dem Heinrich gehen wird, dann er sehr weit reisen muß, seine Predig=Stunden zu verrichten, braucht darzu viele Schuh und Kleider, die Er wegen geringen Solids nit kan zuwegen bringen; Wann die Kleider vom Vatter S. verreißen, so muß er dann auch schier nackend gehen, ist mir sehr angst; O! hätten wir UGn.Hhren und allen guten Leuthen gefolget, die uns so treulich gewahrnet, und wir doch nit hören wollen, darum kommt jez das Unglück über uns, und ist keine Erlösung zu hoffen, über dem abscheulichen Meer, bitte also alle Leuth in meinem Vaterland, daß sie sich nit so muthwillig dem Verbott UGn.Hhren widersetzen, und sich mit Leib und Seel ins Elend stürzen, und meine arme Kinder, die an diesem Unglück kein Schuld tragen, wann die wieder einmal solten in ihr Vaterland kommen, daß man ihnen doch gnädig wäre. Ach hätten Meine Gn. Herren ihr Mandat ausgehen lassen, da wir noch daheim waren, es wird gewißlich allen denjenigen solch Unglück widerfahren, die sich ihrem Mandat halstarrig widersetzen; wie es auch erfahren der Stricker von Wartau, der vor 2. Jahren mit etlich hundert von Bern abgefahren in Carolina, da sie mehr als der halbe Theil in selbigem Land verschmachtet, und Er wiederum mit etlich Frachten hiehar kommen, vor etlich Wochen sein armes Leben elendiglich aufgeben, und hinderließ die Wittwe und ein Söhnlein. Da heißt es: O Israel! dein Verderben ist aus dir, welches ich nun täglich klagen und seufzen muß; Siehe, das Unglück kommt von dem HErrn, was soll ich fehrner auf den HErrn warten, &c. &c.

Den 24. Nov. 1736. aus Philadelphia in Pensylvanien.

Esther Werndtlin.